

Gewerbler staunen bei Freitag-Taschen

STAMMERTAL Die aus LKW-Blachen genähten Freitag-Taschen liessen die bodenständigen Stammer Gewerbler mehrheitlich eher kalt. Eindruck machten ihnen aber die erstaunliche Geschichte, die Philosophie und heutige Grösse der trendsetzenden Firma.

SILVIA MÜLLER

Der Stammer Architekt Felix Meyer verstaubt seine Siebensachen seit Jahren in einer roten Blachentasche der Zürcher Kultmarke Freitag. Der Vizepräsident des bodenständigen Gewerbevereins Stammheimertal hat in seiner Begeisterung nun gar kurzerhand den Freitag-Firmensitz in Oerlikon als Ziel des Jahresausflugs vorgeschlagen, der kürzlich stattfand. Erst auf der Rückreise im vollen Car sagte einer es laut: «Du, Felix, als ich auf der Einladung etwas von Handtaschen und LKW-Blachen las, wollte ich zuerst gar nicht mit, aber meine Frau hat zum Glück nicht locker gelassen. Es war toll, danke für die gute Idee!»

Auf dem Land wäre wohl keiner auf die Idee gekommen, aus alten, dreckigen Lastwagenplanen etwas anderes als Abdeckungen für Zuckerrübenberge oder Brennholzbeigen zu machen. Die Erfolgsgeschichte der Brüder Markus und Daniel Freitag ist eben eine durch und durch städtische Story.

Von der WG in die ganze Welt

In aller Kürze: 1993 nähte ein junger Mann, Markus Freitag, in seiner Zürcher WG aus alten LKW-Blachen erste Taschen im Velokurierstil, während sein Bruder Daniel diese in San Francisco mit professionellen Fahrrad-Kurieren testete. Mamas Nähmaschine gab den Geist auf, eine Industriemaschine musste her.

Die ersten 50 Stück fanden bei einer Nacht-und-Nebel-Aktion auf der Hardbrücke reissenden Absatz. Nach den konsumgeilen, durchgestylten Hochglanzzeitungen war die Zeit reif für Recycling und abgewetzt. Die schönen Brüder mit den Trendspürnasen erwiesen sich als geniale Designer und eben-

so geniale Vermarkter ihrer Produkte und ihrer selbst.

Von Anfang an Ziele vor Augen

25 Jahre später arbeiten weltweit über 200 Leute für die Firma Freitag, 130 von ihnen im Fabrikkomplex Noerd in Oerlikon, wo die Produktion und der Vertrieb seit 2011 nach mehreren Umzügen angesiedelt sind.

Auf der Tour durch die Fabrik führte die Kommunikationsmitarbeiterin Lena Fisler die Gäste aus dem Stammertal zu den Stationen auf dem Weg zu einem Freitag-Produkt. Die Gewerbler staunten nicht schlecht über die Grösse der Firmenräume und über die riesigen Materiallager.

Allein fünf Personen verbringen den Arbeitstag damit, in halb Europa gebrauchte LKW-Blachen einzukaufen. Die 200 bis 300 Lieferanten verlangen mittlerweile durchschnittlich 200 Euro pro Plane – «am Anfang waren sie froh, sie gratis loszuwerden», erzählte Lena Fisler. In Oerlikon werden die Schnallen und Defekte abgetrennt und die brauchbaren Flächen, sortiert nach Farben und Qualität, eingelagert. Farben wie Schwarz und Pink sind an LKWs selten zu sehen und folglich am gesuchtesten.

Nachhaltigkeit als Firmenphilosophie

Abfälle gibt es praktisch keine. Metall wandert ins Recycling, die unbrauchbaren Blachenreste verarbeitet eine französische Firma zu Bodenbelägen.

Gewaschen werden die Blachen erst, wenn die Taschendesigner sie zur Verarbeitung auswählen. Der erste Waschgang nutzt Regenwasser aus einem eigens gebauten 350 000-Liter-Sammelbecken auf dem Firmengelände, der zweite und der dritte brauchen Frischwasser, wobei das dritte Spülwasser nochmals für die erste Grobwäsche dient. Drei riesige Spezialwaschmaschinen und ein Hängetrockner mit Beförderungsschienen erledigen den einst anstrengendsten Teil der Arbeit. Jede saubere Blache wird fotografiert und katalogisiert.

Genäht wird anderswo

In Zürich werden alle Blachen zugeschnitten. Erfahrene Mitarbeitende wählen die zum Modell passenden Bla-



Lena Fisler (mit weissem T-Shirt) führte die Mitglieder des Gewerbevereins Stammheimertal durch die Firma Freitag AG. Die Zuschneiderin platziert mit viel Erfahrung die Schablonen auf der Blache.

Bild: sm

chen und legen die Schablonen so auf, dass die Schnittteile zusammengefügt eine attraktive, stilechte Freitag-Tasche ergeben. Die Kisten mit Schnittteilen werden zu externen Nähereien in Bulgarien, Portugal, Tschechien und Tunesien transportiert. Nur einzelne Kleinserien werden von zwei Betrieben in der Schweiz genäht.

Bis heute macht die Firma keine bezahlte Werbung, und doch bekommt sie Bildstreifen in Modemagazinen und Stil-Bibeln der ganzen Welt. «Einzig für die Platzierung unserer Freitag-Stores in Shopping Guides von Grossstädten geben wir Geld aus», erzählte Lena Fisler. Diese Homepage ist übrigens eine Augenweide – Marketing vom Feinsten, durch und durch ästhetisch und unterhaltsam.

Konfektionierter Individualismus

Der Vertrieb läuft über 21 Freitag-Flagship-Stores in Europa und Asien, dazu

kommen 450 Wiederverkäufer und natürlich der Onlineshop. Jede einzelne Tasche wird dokumentiert, denn jede ist ein Unikat – ein entscheidendes Verkaufsargument. Deshalb werden die Lieferungen vor dem Versand mit einem ausgeklügelten System umgepackt und umverteilt. Die Kunden wünschen jedesmal eine Auswahl verschiedener Designs und Farben.

Denn Freitag-Taschen signalisieren nach wie vor Individualität, obwohl es ein bisschen ist wie bei den Tattoos: Inzwischen haben Millionen braver Bürger längst mehr Tinte unter der Haut als einst die Zuchthäusler und Seeleute. Bleibt etwas alltäglich Gewordenes tatsächlich hipp? Vermutlich ist die Frage falsch gestellt, sonst würden nicht jedes Jahr 350 000 Freitag-Produkte hergestellt.

Die treuesten Fans sind nach wie vor die Schweizer selbst. «Die Schweizer haben grosse Freude an (ihrer) Erfolgs-

geschichte und schätzen die ökologischen Ideen dahinter», erklärte Lena Fisler.

Swissness, Recycling, Design und die Exklusivität kommen auch in Deutschland und Italien sehr gut an, und ganz besonders in Japan, wo gleich zwei der Freitag-Stores stehen. Amerika hingegen hat die Oerliker Taschen praktisch ignoriert. Dafür kündigt sich der nächste Megaboom in Thailand und Korea an, und in China steigt die Firma ebenfalls ein.

Industrie-Chic auch beim Essen

Wenn schon, denn schon: Die Landleute wählten auch für den gemütlichen Teil des heissen Sommerabends eine exotisch-urbane Location. Statt in einer grünen Gartenwirtschaft sassen sie im ziemlich prosaischen Hof der ehemaligen Giesserei Oerlikon. Was dort aus Küche und Keller aufgetragen wurde, sorgte für beste Stimmung.

Alte Zeiten neu belebt

WILEN Am Samstag besuchten über fünfzig Personen die Präsentation der digitalisierten «Wilemer Chronik». In der Scheune von Helen und Koni Wiesmann konnten alte Bilder und Dokumente angeschaut und Erinnerungen aufgefrischt werden.

THERESE SCHURTER

Die Idee zur Digitalisierung der drei Bände von Werner Schwendimanns «Wilemer Chronik» stammt von Helen Wiesmann und dem Präsidenten der Museumskommission Stammertal, Daniel Reutimann. Die Chronik wurde in einem Ordner, zum Schutz der Blätter in Zeigetaschen, aufbewahrt. Durch den Weichmacher der Zeigetaschen schritt die Auflösung der Schrift voran, weshalb die Digitalisierung zur Sicherung der Chronik diente.

Das Zeitzeugnis haben die Wilemer hauptsächlich einem einfachen Mann, dem begeisterten Turner Werner Schwendimann-Kübler, 1903-1991,



Die digitalisierte «Wilemer Chronik» stiess auf reges Interesse.

Bild: ts

Oberstammheim, zu verdanken. Er sammelte Dokumente wie Regierungsratsprotokolle oder Reiseberichte,

schrieb aber auch eigene Texte (mit W. Sch. gezeichnet). Diese sind Kurzportraits von Einzelpersonen oder von Fa-

milien aus dem Dorf. Des Weiteren erstellte er Listen, beispielsweise von Einwohnern, welche schon in der 3. bis 5.

Generation in Wilen wohnten, von Familien, welche sich nach 1919 in Wilen angesiedelt hatten und deren Vorgänger, von Namen der Vorstände der verschiedenen Vereine und Genossenschaften und so weiter.

Ein Wilemer durch und durch

Er nahm von allen Familien im Dorf ein aktuelles Familienbild auf. Ebenfalls trug er alte Bilder zusammen und beschriftete sie fein säuberlich mit Namen, Geburts- sowie eventuell dem Todesjahr und Beruf oder Funktion im Dorf.

Seine Chronik beinhaltet auch viel Wissenswertes über die Landwirtschaft, die damaligen ansässigen Gewerbe und die Weiterentwicklung des Dorfes auf der Kantonsgrenze. Zahlreiche Anekdoten aus dem Dorfleben bereichern und beleben die Chronik. Werner Schwendimann war Wilemer mit Leib und Seele.

Die «Wilemer Chronik» kann ausgeliehen werden bei Margrit Plüer, Wilen, oder in der Bibliothek des Museums Stammertal.